

Die soziale Botschaft der Juliane von Krüdener auf ihren Erweckungsreisen in der Schweiz 1816/17

von CHRISTINE NÖTHIGER-STRAHM

Die russische Baronin Barbara Juliane von Krüdener hat auf ihren Erweckungsreisen durch die Schweiz in den Jahren 1816/17 vor allem wegen ihrer offenen Parteinahme für die Armen und wegen ihrer Kritik an den Reichen den Argwohn, ja die Gegnerschaft der politischen und auch der kirchlichen Behörden provoziert. Dies ging soweit, daß sie und ihr Gefolge von Ort zu Ort weiterverschoben wurden, bis sie Ende August 1817 die Schweiz bei Schaffhausen endgültig verlassen mußten. Diese polizeilichen Aktionen waren z. T. überdimensioniert und zeugen von massivem Übereifer und großer Ängstlichkeit, was sich aus der damaligen wirtschaftlichen und politisch unruhigen Zeit teilweise erklären läßt. Die Jahre 1816/17 muß man als regelrechte «Hungerjahre» bezeichnen, wofür verschiedene Faktoren verantwortlich zu machen sind: Lange Kälte und viel Regen haben karge oder gar keine Ernten gebracht, dazu kommt die wirtschaftliche Abhängigkeit der Schweiz von Frankreich während der Mediationszeit, die drückenden Solddienste für fast jedes Dorf; und schließlich richtete der Durchmarsch der alliierten Truppen (ca. 100'000 Soldaten) zu Beginn der Restaurationszeit auch großen wirtschaftlichen Schaden an¹. Diese Verhältnisse sind nicht ohne Folgen für die «Seelenlage» der Menschen geblieben: Der Hang zum Übersinnlichen, Schwärmerischen, zu apokalyptischen Visionen nimmt auf der einen Seite zu, wie andererseits – als Kehrseite davon! – der Rationalismus und die deistische Theologie überhandnehmen. Der Hunger nach Brot wie der nach einer geistig-geistlichen Gemeinschaft treibt die Leute zur Auswanderung.

Im folgenden soll es darum gehen, die soziale Botschaft der *Juliane von Krüdener* darzustellen, wie wir sie ihren eigenen Schriften oder zeitgenössischen Berichten und Reaktionen entnehmen können. Es sind dies vor allem die Schrift «An die Armen»² und die «Zeitung für die Armen» vom 5. Mai 1817³, dann finden wir

¹ Dies gilt mutatis mutandis auch für Süddeutschland; dies ist erwähnenswert, weil Juliane von Krüdener auch dort wirkte, und weil auch dort religiös und wirtschaftlich bedingte Auswanderungswellen zu beobachten sind.

² (*Juliane von Krüdener*), An die Armen, s.l. (1817); in den mir bekannten Bibliotheken und Staatsarchiven unter dem Namen Juliane von Krüdener bibliografiert; Zeitgenossen (z. B. H. Zschokke, F. Hurter, J. C. Maurer) und Zeitschriften (z. B. Aarauer Zeitung vom 12. Mai 1817, Nr. 57) kennen und nennen die Autorin [zit.: An die Armen].

³ Zeitung für die Armen, Nr. 1, 5. Mai 1817, 4 Seiten, Format Octav 8, 1 Expl. Univ. Bibl. Basel. Die Aarauer Zeitung, Nr. 57, 12. Mai 1817, nennt die beiden Schriften «Erzeugnisse aus der Missionsanstalt der Frau von Krüdener», weil sie die Tendenz haben, «die Armen gegen die Reichen in Harnisch zu bringen». Für die Zeitgenossen

Hinweise in einem Brief Julianes an den Badischen Minister Berckheim⁴, den sie einige Zeit später verfaßte und im Druck publizierte, nachdem sie aus dem Großherzogtum Baden weggewiesen worden war und sich anschließend am 24. November 1815 nach Basel begeben und im Gasthaus «Wilder Mann» niedergelassen hatte.

a) «An die Armen»:

Der zehneitigen Schrift vorangestellt ist ein Psalmwort (Ps. 146, 5-10), das programmatischen Charakter hat: «Wohl dem, dess Hoffnung auf den Herrn seinen Gott steht, der Recht schafft den, so Gewalt leiden, der die Hungrigen speiset. ... der Herr behütet die Fremdlinge und Waisen und erhält die Wittwen. Der Herr ist König ewiglich»⁵. Dieses Programm der Königsherrschaft Christi kann nun in verschiedener Richtung interpretiert werden: die Krüdener versteht es nicht quietistisch, sondern in apokalyptisch-politischem Sinn: Die Armen – sie werden in dieser Schrift immer direkt angesprochen – sollen bald von ihrer Armut und Traurigkeit erlöst werden. Die jetzige Not ist als Strafe Gottes aufzufassen; weil die Menschen zu wenig nach dem Reiche Gottes getrachtet haben, «kommt Gott, Gericht zu halten über den Erdboden»⁶. Nur wer sich «wahrhaft bekehrt», kann noch gerettet werden. Die Armen werden zuerst gerettet, wie die Not auch zuerst über sie gekommen ist: «... ihr seyd die liebsten Kinder des Vaters ... Aber ihr werdet erfahren, wie heilsam diese Züchtigungen sind für euch; ihr werdet die Hand küssen, die euch schlägt». Gerade die Armen sind es, mit denen Gott sein «neues Reich» aufbauen will.

Gott brauche ein Volk, «das auf seinen Namen traut, das seinen Willen auf der Erde thut, ihm gehorsam ist und ihn über alles liebt...»⁷. Die Armen sollen herausgeführt werden aus Not und Elend, heraus aus den jetzigen unchristlichen Gesetzen, die «Wittwen und Waisen drücken..., wo man euch von Ort zu Ort treibt, euch die Heimath raubt, wenn Frau und Mann nicht aus dem gleichen Lande sind; wo man euch verbietet, ehlich zu werden, wenn ihr nicht ein eignes Haus, oder

war es offenbar klar, daß die beiden Schriften von Juliane von Krüdener oder aus ihrem nächsten Umkreis stammten. Wahrscheinlich ist Joh. G. Kellner, der aus Deutschland stammende ständige Begleiter Julianes, der direkte Verfasser der Armenzeitung.

⁴ Lettre de Madame la Baronne de *Krüdener* à Monsieur de Bergheim, ministre de l'inérieur à Carlsruhe, Grenzach Horn le 14. Février 1817. (Beide Schreibweisen – Berckheim und Bergheim – kommen vor!). Als Broschüre gedruckt erschienen [zit.: Lettre].

⁵ Das Zitat aus Psalm 146 ist auch eines der Bibelworte, die der Seher und Bauer Johann Adam Müller dem preußischen König im Jahre 1807 gesagt haben soll. Ob diese Übereinstimmung Zufall ist, oder ob Juliane von Krüdener die Schriften von Müller gekannt hat, kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden; aber sie selber ist Müller begegnet auf ihren Deutschlandreisen. Das heißt aber auch, daß es offenbar nicht ein singuläres Phänomen ist, daß einzelne Bibelzitate für politische Aussagen verwendet werden.

⁶ Juliane von Krüdener, *An die Armen*, p. 2; auch für das Folgende.

⁷ *Ibid.* 2.

eine große Summe Geldes habt...»⁸. Gott aber «hat ein anderes neues Heimatland für Euch bereitet und Jemand erwählet, der im Namen des Herrn das Volk Gottes führen soll...» Hier klingt das Versprechen eines neuen Landes an, ohne explizite Erklärung, was damit gemeint sei. Aber aus andern Aussagen der Krüdener über den «Bergungsort» im Kaukasus können wir annehmen, daß sie nicht nur allgemein-visionäre Andeutungen macht, sondern konkret die Auswanderung im Auge hat aus all den Ländern, «die durch die schon ausgebrochenen Gerichte Gottes nach und nach wüste und leer werden»⁹. Bereits jetzt sollten sie, die Armen, mit der ganzen Kraft ihrer Seele nach Gottes Reich trachten, dann werde ihnen alles zufallen, Nahrung, Kleidung und Obdach: «Alles also, was euch jetzt so vile Sorgen macht, soll euch dann gar nicht mehr beunruhigen. Der König, dem ihr dient, sorgt dafür». Trotzdem bleibt die Ambivalenz bestehen, daß die Krüdener das «neue Reich» auch als «inwendig in euch» bezeichnet, indem wir neue Menschen werden, neu «an Gedanken, Empfindungen und Handlungen werden». Dieses Neu-Werden, ja diese Wiedergeburt wird geradezu mystisch umschrieben: Indem wir Gott «insbrünstig lieben und voller Sehnsucht verlangen, mit ihm vereint zu werden»¹⁰. Dieser mystische Gottes-Glaube, der eine neue Kreatur schafft, setzt sich über die Institution der Kirche, über deren Sakramente und Einrichtungen hinweg, nur «der neue Mensch, Jesus Christus, muß nun beständig in uns wachsen und zunehmen»¹¹.

Der neue Reichtum, den die Krüdener den Armen verspricht, hat durchaus auch doppelböde Bedeutung: Zum einen ist es eine Erlösung aus der materiellen Armut, aber auch reichen Glauben sollen sie geschenkt erhalten: «... hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieser Welt, die an Glauben reich sind, zu Erben des Reichs, welches er verheißen hat denen, die ihn liebhaben...»¹².

Die Umkehr aller Werte durch die Bekehrung heißt konkret auf die jetzige Situation bezogen: «Ihr habt den wichtigen Beruf, Ihr lieben Armen, Retter der Reichen zu werden. Gott entzog euch die irdischen Güter... Darum sagt der Herr: wie schwerlich die Reichen ins Reich Gottes kommen»¹³.

⁸ Ibid. 3. Dieses Ehe-Verbot, das tatsächlich bestand, wurde auch sonst kritisiert: cf. «Schweizer Bote», Nr. 17, 24.4.1817: nimmt Bezug auf Gesetze verschiedener Kantone (z. B. Luzern am 30.12.1814, Uri am 25.4.1812), die es «den armen Leuten verbieten oder erschweren, sich untereinander zu verheiraten». Der Redaktor, H. Zschokke, meint dazu, das ließe sich zwar schon tun; aber: «ist alles, was sich thun läßt, auch gerecht, weise und gut?» Man müsse nicht nur die Folgen des Übels, d. h. der Armut bekämpfen, sondern «den Grund und die Wurzel des Übels aufsuchen und vertilgen, man muß Zustände schaffen, wo alle genug Arbeit, und damit auch Essen haben».

⁹ An die Armen 4.

¹⁰ Ibid. 5.

¹¹ Ibid. 6.

¹² Ibid. 2.

¹³ Ibid. 8f.

Somit wird der Besitz sozusagen zum Kriterium des Gerettet-Werdens: «Gott überläßt dann die Reichen und alle die sich auf sich selbst verlassen, sich selbst, da sie die Armen welche er ihnen zum Segen gesetzt hat von sich stoßen.»

Soweit der Inhalt der Schrift «An die Armen».

b) «Zeitung der Armen»:

Diese Zeitung für die Armen soll nach ihrer eigenen Absicht «den Lesern Kundenschaft vom Reich Gottes bringen..., die Armen erhalten diese Zeitung umsonst, theilen sie gegen Speise den Reichen mit, und beten für diese».

Bis ins Wörtliche hinein finden sich Übereinstimmungen mit der Schrift «An die Armen»: Die Armen werden angesprochen als «von der Welt verachtet und verstoßen»; diese Zeitung soll von «einem neuen Reich verkündigen». «Gott hat die Armen ganz vorzüglich lieb». Nebst diesen Übereinstimmungen gibt es doch einige Nuancen einer Abweichung: Das Schwergewicht liegt hier noch stärker auf dem Moment des Gerichts, auf einem apokalyptischen Schema, aufgrund dessen «Sturm, Erdbeben und Feuer (Krieg und andere verzehrende Strafen) vor dem Herrn hergehen». Auch nur als feiner Unterschied, aber doch feststellbar anders, ist die Art und Weise, wie vom Reich Gottes geredet wird: Hier finden sich keine Versprechungen auf ein «neues Land», das auch faktisch-materiell verstanden werden könnte, sondern die Inhalte sind spiritueller Natur, die sich zwar in harmonischem Zusammenleben manifestieren, aber ohne Aufruf zu Auszug und Neuanfang: «... im Reiche Jesu Christi sucht jeder des andern Wohl, wenn einer leidet, leiden alle; wenn einer sich freut, so freuen sich alle mit; alles hat man da miteinander gemeinsam; Keiner ist seelig wenn es nicht auch der andere ist... im Reich Gottes fließen nur Thränen des Dankes, der Freude und des Entzückens.»

Das Moment des Gerichts findet seinen Ausdruck in der Zeitung durch diverse Mitteilungen: Da wird ein «Traumgesicht» einer Frau beschrieben, in dem Christus den Seinen Geduld predigt; ein Mann erzählt von Visionen aus dem Danielbuch und der Johannes-Apokalypse, die sich nun bewahrheitet hätte, dann folgen Beispiele, wo «die Natur Buße predigt» (Stürme, Überschwemmungen, Gewitter, Erdbeben), immer im Zusammenhang mit einem Bibeltext, und schließlich folgen Wundergeschichten, wie Gott jeweils für die Armen gesorgt habe.

Die «Zeitung der Armen» ist vager, theologisch und politisch unpräziser abgefaßt, die Reichen werden nicht direkt als soziale Schicht angesprochen und angeprangert. Dafür fällt ein noch stärkeres Interesse am Wunderhaften, Übernatürlichen auf. Ob dies darauf zurückzuführen ist, daß die Zeitung bewußt im Hinblick auf die breitgestreute Verteilung abgefaßt ist und deshalb eine Art Konzession an die vermeintliche Wunder- und Sensationslust der Masse macht, oder ob die inhaltlichen und stilistischen Unterschiede auf einen anderen Verfasser, nämlich Kellner, mit einer etwas anders gearteten sozialen Botschaft zurückgehen, kann ich nur als offene Frage artikulieren.

Die Armenzeitung erscheint nur in der ersten Nummer, obwohl sie offenbar als periodisch erscheinende Zeitung gedacht war, die Repressionen gegen die Unternehmungen der Krüdener sind damals schon zu stark¹⁴.

c) Auch im «Lettre de Madame de la Baronne de Krüdener à Monsieur de Berckheim, Ministre de l'intérieur à Carlsrouhe»¹⁵ kommen soziale Anliegen Julianes explizit zur Sprache:

Während ihres Aufenthaltes auf dem sich auf badischem Territorium befindenden Grenzacher Horn bei Basel wendet sich Juliane in einem Schreiben an den Innenminister des badischen Herzogtums, an Berckheim, der ein Bruder ihres sie begleitenden Schwiegersohns François von Berckheim ist. Der eigentliche Anlaß ihres Schreibens ist die Klärung ihres Verhältnisses zu den «autorités», aber dies läßt sich für sie nicht trennen von der sozialen Botschaft – auch ein Indiz dafür, daß sie selber die soziale Not u. a. auch als «Politikum» sieht, nebst der theologischen Dimension. Sie nimmt Bezug auf das ihr von der Regierung auferlegte Gebot, niemanden bei sich aufzunehmen und zu verpflegen, obwohl «des milliers errent sans travail et sans subsistance», erschöpfte und halbverhungerte Mütter mit kleinen Kindern sie um Hilfe angingen, oder Greise oder Schwerkranke, Halbverhungerte sie um leibliche oder geistliche Hilfe gebeten haben¹⁶. Sie betont auch die geistliche Not der Leute, die bewußt zu ihr gekommen seien, weil sie sonst zu keiner Kirche gehören, oder sogar von ihren eigenen Pfarrern geschickt worden seien, oder solche, die sich ihrer Armut oder ihrer eigenen Selbstvorwürfe wegen nicht mehr in eine Kirche getrauten, sogar mit «Priestern und Pfarrern» habe sie gebetet.

Ihre materielle Hilfe – bekanntlich gibt sie den Leuten zu essen, verteilt Kleider oder nimmt sie zum Übernachten auf – geschehe «mit dem Evangelium in der Hand» («l'Évangile à la main»), und zwar als wesentliches Element auch aller anderen politischen und philosophischen Anliegen überhaupt: «A quoi nous servent les lumières soit-disantes et les idées libérales, si l'on ôse plus ni nourrir le pauvre ni le vêtir, ni le loger, ni défendre ses droits, ni le consoler l'Évangile à la main»¹⁷.

Gegen die Vorwürfe von seiten der Zeitungen, sie ziehe vor allem Nichtsteuer an («des fainéants»), verteidigt sie alle die Arbeitslosen, die sich um sie scharen, daß die Leute heute arbeitslos sind, weil die Fabriken als «Folge von Habgier und Egoismus» geschlossen seien. Sie, Juliane, unterstütze die «Nichtstuerei» in keiner Weise, aber sie mache der Stadt Basel konkret den Vorwurf, daß sie die Ar-

¹⁴ *Brescius* und *Spieker* (Charakteristik der Frau von Krüdener, Leipzig 1818, 78) haben schon Kunde davon, berichten sie doch, daß die Zeitung «gleich mit dem ersten Blatt verboten wurde...», zu Recht, weil darin viel Aberglaube verbreitet wurde!

¹⁵ An dieser Stelle sollen nur diejenigen Passagen aus dem Brief angesprochen und behandelt werden, die mit dem Thema der sozialen Botschaft der Krüdener explizit zu tun haben. Auf Französisch abgefaßt; ins Deutsche übersetzt bei: *F. Hurter*, Frau von Krüdener in der Schweiz, Helvetien 1817, p. 77ff [zit.: Hurter].

¹⁶ Lettre 4.

¹⁷ Ibid. 13f.

men sich selber oder der Obhut anderer Armen überlasse, und daß die Reichen nur für ihresgleichen schauten¹⁸. So oft habe sie Gott angefleht, die Toten aufzuwecken, wenn die Lebenden den Geboten von «charité» und «miséricorde» nicht gehorchen wollten. Sie selber betrachtet sich als von Gott auserwählt, an ihrem Posten auszuharren, allen Beleidigungen zum Trotz¹⁹.

d) Im Kanton Aargau zirkulieren im Gefolge der Krüdener Zettel mit dem Titel «Strafgericht»²⁰ und mit Zitaten aus dem 5. Kapitel des Jakobusbriefes («Wohlan nur, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über Euch kommen wird...»). Auch das ist ein Beweis dafür, daß die Krüdener die biblische Botschaft sowohl unter den Vorzeichen von «Gericht und Endzeit» wie auch in politisch sozialen Kategorien versteht. Das Gerichtsmotiv – das wird hier ganz deutlich! – ist bei ihr nicht etwa nur geistlich-geistig oder individuell zu verstehen, sondern durchaus auch politisch-sozial.

Die soziale Botschaft der Krüdener ist auf große Beachtung und auf eine heftige Reaktion gestoßen. Diese Rezeption soll nun in einer Art Palette dargestellt werden, weil sich auch aus der Wirkung und der Wirkungsgeschichte einige Rückschlüsse über die Botschaft selber ziehen lassen: (Dazu kommt auch die Frage, ob wir annehmen können – nebst den vorhin erwähnten schriftlichen Quellen –, daß Frau von Krüdener auch sozialkritisch gepredigt hat!).

Fast alle Kritiker (der Schaffhauser Pfarrer F. E. Hurter, die Zeitschrift «Schweizerische Monatschronik», «Schweizer Bote» von H. Zschokke) werfen der Krüdener vor, sie wiege das Volk gegen die Regierung und gegen die Reichen auf, indem sie offenbar die bestehende wirtschaftliche Notlage nicht einfach nur als Geißel und Gericht Gottes bezeichnet, sondern auch explizite Vorwürfe an die «Reichen» ausspricht. Deshalb – so sagt F. E. Hurter in seiner polemischen Schrift gegen die Krüdener²¹ – hätte sich das harte Vorgehen der Regierungen in allen Kantonen nicht gegen ihre Person, sondern gegen ihre Lehre gewandt. Frau von Krüdener – so Hurter – würde besser «die Leute zu Arbeitsamkeit wecken und gottseligem Fleiß»; wie es überhaupt Aufgabe der Religion sein müsse, das Volk in den Zeiten der Bedrängnis aufzurichten, und nicht «an sich zu loken... und in eine trübe Gegenwart eine schwarze Zukunft zu mahlen»²². Der Staat müßte, genauso wie er die medizinische und pädagogische Tätigkeit prüft, nun die «religiöse Marktschreierei unterdrücken», denn es könne dem Staat doch nicht gleichgültig sein, wenn eine Lehre verbreitet werde, die geeignet sei, «bei den

¹⁸ «Mais on laisse les pauvres, et les riches ont soin des riches à Basle...» Zeitung für die Armen, 17.

¹⁹ «Lui seul pouvoit me donner le courage de ne pas quitter mon poste.» Zeitung für die Armen, 18.

²⁰ Ein Exemplar Staatsarchiv Aarau KW 1, Mappe F, Fasz. 38, Nr. 29.

²¹ Hurter 146f.

²² Ibid. 14f.

Armen eine Spannung gegen die Reichen hervorzubringen, und das in einer Zeit, wo die Armut durch Theuerung empfindlicher, verbreiteter, also Scheelsucht gegen Begüterte natürlicher ist»²³. Zudem entsprächen diese «Deklamationen gegen die Reichen» nicht dem heiligen Evangelium, denn das bisherige (!) Evangelium habe verkündet, daß die Reichen zwar nicht überheblich sein dürften, aber daß sie ebenso von Gott seien wie die Armen! So könnte die Krüdener Dank und Vertrauen gegen die Regierung predigen statt Aufruhr und «die ohrenkitzelnde Lehre von der Erwählung der Armen»²⁴. Durch die herben Seitenhiebe gegen die Reichen locke sie viel Gesindel, Bettler, Heimatlose und Landstreicher an sich. (Betteln war tatsächlich verboten!²⁵)

Diese Argumentation Hurters zeigt exemplarisch, wie groß die Angst vor sozialer Unruhe war, und wie ernst – übertrieben ernst – sozialkritische Stimmen genommen wurden, die sofort als Provokation aufgefaßt wurden.

Auch das Mittel der Karikatur und der Lächerlichmachung hat sich der sozialen Botschaft der Krüdener bemächtigt: So soll eine Karikatur der Krüdener in Basel im Umlauf gewesen sein, die sie auf einem Faß sitzend darstellt, an die sie umgebenden Mägde folgende Worte richtend: «Es wird eine Zeit kommen, wo die Herren selbst ihr Gemüse am Brunnen waschen und das Wasser selbst am Brunnen holen werden; dann werden die Mägde in seidenen Kleidern gehen»²⁶.

Der Redaktor der «Aarauer Zeitung» vom Mai 1817²⁷ zitiert die nach seiner Meinung brisantesten Stellen aus der «Armenzeitung» und der Schrift «An die Armen»²⁸ und sieht diese als «Hiebe der Krüdener gegen die Stadt Basel, wo doch ausgerechnet hier täglich 1500 Portionen Suppe und Brot usw. verteilt werden und einzelne Familien aus der wohlhabenden Klasse persönlich viele Opfer bringen, um ganze Familien vor dem Hungertod zu erretten.» In den anklägerischen Schriften der Krüdener finde man vieles aus der Peschelschen Lehre²⁹.

²³ Ibid. 76.

²⁴ Ibid. 76.

²⁵ In einem Brief aus Arbon beschreibt Kellner ganz drastisch die Maßnahmen der Regierungen gegen Bettel und Diebstahl: (Brief vom 9. August 1817, Staatsarchiv Schaffhausen, abgedruckt bei: *Karl Obser*, Frau von Krüdener in der Schweiz und im badi-schen Seekreis, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und Umgebung* 39, 1910, 92): «Geht ein Hungriger auf den Acker eines Reichen, um nur einige Ähren zu sammeln, und der Reiche verklagt ihn, so wird der schon halb Verhungerte eingesperrt, an den Pranger gestellt, und wenn er nicht eine Geldstrafe erlegen kann, mit 25 Stockschlägen grausam abgeprügelt, das Volk ist verwahrloset an Leib und Seele.»

²⁶ *C. H. Mann*, Frau von Krüdener, Bern 1868, 178. Leider habe ich in keinem Archiv ein Original davon finden können!

²⁷ Aarauer Zeitung, Nr. 57, 12. Mai 1817.

²⁸ z. B.: «Die Reichen dieser Welt wollen sich jetzt der göttlichen Ordnung nicht fügen... Gott überläßt die Reichen... sich selbst, da sie die Armen, welche er ihnen zum Segen gesetzt hat, von sich stoßen... Ein Gericht nach dem andern wird über sie kommen...»

²⁹ Gemeint ist wohl die Lehre von Poeschl, die zu dieser Zeit in Österreich und Württemberg besonders verbreitet war; Thomas Poeschl, 1769-1837, katholischer Priester, Prophet der Endzeit; seine Anhänger inszenierten 1817 drei Sühnemorde; er war seit 1817 geistig unnachtet. Es ist nicht bekannt, ob die Krüdener ihn gekannt hatte.

Die Basler Pfarrerschaft hat sich offenbar auch konkret mit der sozialen Botschaft der Krüdener auseinandergesetzt, eben gerade auf Grund der Vermischung von sozial-politischen Elementen und religiöser Gerichtspredigt. Pfarrer Faesch hält in der Theodorskirche eine Predigt, worin er Stellung nimmt zu dem von der Krüdener in ihrem «Brief an Berckheim» geäußerten Vorwurf, die Stadt Basel tue zu wenig für die Armen³⁰: «Fühlt sie denn nicht, daß diese Vorwürfe keine Zeugen eines liebenden Herzens, daß sie geeignet sind die Armen wider die Reichen zu erbittern, und daß diese Erbitterung die feindseligsten, unglücklichsten Folgen haben kann, deren Verantwortlichkeit auf ihrem Gewissen schrecklich lasten würde...»

Konkret scheint seine Angst vor einem sozial-revolutionären Umsturz: «Oder will sie die Herren zu Bettlern und die Bettler zu Herren machen? Wer hat überhaupt dieses fremde Weib zur Richterin über uns gesetzt? Wer hat sie berufen, Unglück zu prophezeien unserer lieben Vaterstadt? Etwa der Unwille, daß Millionäre ihr nicht Millionen zum Opfer gebracht haben?»

Der Schaffhauser Johann Georg Müller, der Krüdener sonst wohlgesinnt, kritisiert an ihr und an ihrem Begleiter Kellner, daß sie «die vermeinte Hartherzigkeit der Schweizer gegen die Armen» angeprangert haben; darin sieht er etwas «Unevangelisches» bei ihr³¹.

Die Luzerner Regierung sieht durch das Auftreten der Krüdener die «öffentliche Eigentumssicherheit selbst sehr gefährdet»³².

In den «Katholischen Schweizerblättern» für 1901 findet sich eine Übersetzung des im Staatsarchiv Luzern aufbewahrten Berichts des Luzerner Professors Gügler, den er an die Nuntiatur richtet betreffend Juliane von Krüdener: Darin bestätigt er, daß die Armen in der Botschaft der Krüdener bevorzugt würden und «der Reiche, an den Gütern der Welt hangend, jenes demütigen kindlichen Sinnes bar sei, welcher die feste Bedingung sei für den Eintritt in das Reich Gottes».

Der Schaffhauser Pfarrer Johann Conrad Maurer, der sich in Tagebuchnotizen und Briefen mit der Person der Krüdener in wohlwollendem Sinn auseinandersetzt, verurteilt hingegen scharf ihre Botschaft an die Armen: «Ihre Art mit den Armen zu reden ist abgeschmackt, unvorsichtig...» Seit er ihre Schrift «An die Armen» und die «Armenzeitung» gelesen habe, sei er «ungehalten über ihr Treiben und Wesen...» und zwar weil sie die Leute zu «schwärmerischen Gaffereien» verführe, statt den Leuten zu sagen, sie sollten sich hier und jetzt bereitmachen. Nach 2Kor 4, 7 sei zudem die Kirche der Ort der Predigt und die von der Kirche angestellten Prediger die Werkzeuge, «durch welche Gott sein Evangelium den Menschen will verkündigen lassen»³³.

³⁰ Predigt u. a. abgedruckt in: Aarauer Zeitung, Nr. 60, 19. Mai 1817.

³¹ *Johann Georg Müller*, Tagebuch, in: Gelzers Protest. Monatsblätter, Okt. 1863, 199.

³² Kathol. Schweizerblätter, Luzern 1901, 110ff; ebenso bezeugt in: Staatsarchiv Luzern, Akten 29/24B, «Religionsschwärmer und Irrlehrer». Auch für das Folgende.

³³ *J. C. Maurer*, Bilder aus dem Leben eines Predigers, Schaffhausen 1843, p. 270.

Auch im Ausland reagiert man auf die soziale Botschaft der Krüdener: So werden offenbar auf dem Hintergrund ihrer alten Freundschaften und Aversionen Kontroversen ausgetragen; wir wissen, daß in der bekannten französischen Tageszeitung «Journal des débats» vom 28. Mai 1817³⁴ der restaurative Denker de Bonald³⁵ die Krüdener in einem Artikel lächerlich macht wegen ihrer Mission, worauf zwei anonyme Verteidiger der Krüdener sich zu Wort melden: am 30. Mai 1817 ein Artikel von – wie sich später herausstellt – *Benjamin Constant*, und von *J. G. F. Marignié*³⁶.

Auch im weit entfernten Königsberg hinterläßt die soziale Botschaft der Krüdener ihre Spuren: Wie *J. E. Knapton* 1939 berichtet³⁷, soll sich im Staatsarchiv Königsberg ein Exemplar der «Armenzeitung» inmitten zahlreicher Polizei-Rapporte über die Krüdener befinden.

Eine im Jahre 1818 in Leipzig erschienene Schrift von *H. Burdach* ist ein Beispiel für die wohl aus Angst genährte Übertreibung der Krüdenerschen Sozialkritik. In ihren Versammlungen habe die Krüdener von den «Pflichten der Reichen zu geben, und von den gerechten Ansprüchen der Armen an die Güter der Reichen» geredet³⁸, so daß man habe befürchten müssen, daß «dieser zügellose Troß sich dessen mit Gewalt bemächtigte, was man ihm nach dem allgemeinen Menschenrechte als sein klar erwiesenes Eigentum vorgespiegelt hatte». Ja, *Burdach* sieht als Schreckensvision, als Endziel der «Krüdenerschen Sekte», daß «der ganze gegenwärtige Zustand der Menschen umgestürzt und total vernichtet werden muß... alle Staats- und kirchlichen Formen müssen fallen und vergehen, wenn es besser auf Erden werden soll!»³⁹

Auch *Metternich* hat auf die Armenzeitung reagiert, und zwar sieht er in den Lehren der Krüdener eine Herausforderung und eine Gefahr zugleich⁴⁰. Er befürchtet politische Unruhen, weil sie die «armen Schichten gegen die Besitzenden aufwiegle»: «Elle invite les pauvres à se mettre à la place des riches, et son fanatisme l'empêche sans doute de s'apercevoir qu'elle établit ainsi le cercle le plus vicieux qu'il soit possible»⁴¹. *Metternich* soll *Juliane* eine «Jakobinerin» genannt haben, weil ihre Predigten zum Ziel hätten, die Besitzlosen gegen die Besitzenden aufzuwiegeln⁴². *Metternichs* Memorandum gegen das «Sectenwesen in Mitteleu-

³⁴ Auch «Journal de Paris» genannt; 1789 gegründet, bis 1944 erscheinend; um 1816/17 in Privatbesitz mit recht liberaler Gesinnung; weit verbreitet (1812: 32'000 Abonnenten!).

³⁵ *Louis Gabriel Ambroise Vicomte de Bonald*, 1754-1840, konservativer Philosoph und Staatstheoretiker.

³⁶ *J. G. F. Marignié*, Sur Mme de Krüdener, en réponse de l'article sur cette dame et contre M. de Bonald inséré dans le Journal de Paris du vendredi 30 mai, Paris 1817.

³⁷ *J. E. Knapton*, The Lady of the Holy Alliance, New York 1939, 182ff; Staatsarchiv Königsberg, Rep. 2, Tit 82, Nr. 8, Bd. 1.

³⁸ *H. Burdach*, Frau von Krüdener und der Geist der Zeit, Leipzig 1818, 23.

³⁹ *Ibid.* 25.

⁴⁰ *C. L. W. Metternich*, Mémoires, Documents, 8 vol., Paris 1880-1884, vol. 3, 52f.

⁴¹ *Ibid.* 50ff.

⁴² *F. Ley*, Madame de Krüdener, Paris 1961, IV. Kap. [zit.: *Ley*, Krüdener].

ropa», erlassen im Sommer 1817, steht u. a. auch mit der Krüdener und ihrer sozialen Botschaft im Zusammenhang, aber auch der als umstürzlerisch gewertete «Bruderschaftsgedanke der Freimaurer» ist maßgeblicher Auslöser für Metternichs Erlaß⁴³.

Zum Abschluß dieser Palette von Stimmen zur sozialen Botschaft der Krüdener verweise ich auf eine Studie *H. Dubiefs* aus dem Jahre 1968⁴⁴, worin er die Krüdener als soziale Mahnerin speziell für das Elsaß bezeichnet, wo sie vor ihrem Schweizer Aufenthalt die politischen und wirtschaftlichen Zustände während der Typhus-Epidemie von 1814 und der Agrarkrise 1816/17 angeprangert habe. *Dubief* meint, die Krüdener sei ein Beispiel für die im ganzen 19. Jahrhundert wie eine Konstante sich manifestierende Entente zwischen den «städtischen Oligarchien» («des oligarchies urbaines») und den «Schichten des Volkes» («classes populaires»). Dies scheint mir zu pauschal und zu vereinfachend von einem generellen Schema ausgehend, das für die Krüdener so nicht zutrifft. Die Tatsache, daß in ihrem Gefolge tatsächlich einige Repräsentanten der städtischen Oberschicht (bes. in Basel, Prof. Lachenal) zusammen mit den Ärmsten der Gesellschaft gleichzeitig vertreten sind, betrachte ich eher als ein singuläres denn als signifikantes Phänomen einer ganzen Entwicklung.

Es geht nun darum zu zeigen, welcher Art die soziale Botschaft der Krüdener ist und wie sie sich einordnen läßt.

1. In der Lebensgeschichte der Krüdener lassen sich Spuren ihrer sozialen Gesinnung schon früh erkennen (also schon vor ihrer «Bekehrung» 1804!). Während einer ihrer Aufenthalte auf ihren Gütern in Riga sei sie auf die bedrückende wirtschaftliche Abhängigkeit der Landbevölkerung aufmerksam geworden. In einem Brief an Jean Paul von März 1804 schreibt sie, sie gehe nun nach Rußland, weil eine «heilige Pflicht» sie rufe: Sie gehe nun ihre Leibeigenen befreien («libérer mes serfs»)⁴⁵. Aus dem historischen Kontext ist bekannt, daß tatsächlich Alexander I. kurz vorher in einem Erlaß die Grundeigentümer ermächtigt hat, ihre Leibeigenen freizugeben, was aber faktisch kaum befolgt wird. Juliane jedoch realisiert diesen Erlaß, indem sie mindestens die Abgabe des Pachtgeldes erleichtert.

So läßt sich offenbar eine biografische Linie des Interesses, ja der direkten Parteinahme für die sozial Benachteiligten bei der Krüdener nachzeichnen, auch bereits dann, wenn es diffus als «heilige Pflicht» und nicht als bewußte religiös zu verantwortende Tat geschieht.

In diese Linie gehören dann die späteren christlichen Kolonien, die Juliane gegründet hat: «Katharinenplaisir» bei Kleebronn (im Jahre 1809, was von der

⁴³ *Max Geiger*, *Aufklärung und Erweckung*, Zürich 1968, 399ff [zit.: Geiger].

⁴⁴ *H. Dubief*, *Réflexions sur quelques aspects du premier Réveil et sur le milieu où il se forma*, in: *Bulletin de la Société de l'histoire du Protestantisme français* 114, 1968, 377ff [zit.: Dubief, *Réflexions*].

⁴⁵ Unveröffentlichter Brief, bei F. Ley, 262.

württembergischen Regierung wegen pietistischer Umtriebe verboten wird) und «Rappenhof», wo 1815 in der Nähe Heilbronn eine christliche Kolonie realisiert werden soll. Beide sind nach kurzer Zeit gescheitert und abgebrochen worden.

2. Wie steht es mit sozialkritischen Impulsen aus dem Pietismus, die sich bei der Krüdener durchgesetzt haben könnten?

Was *Joachim Trautwein* für die sozialen Verhältnisse (Gruppenstrukturen, Verhältnis der einzelnen Gruppen zueinander) im altwürttembergischen Pietismus untersucht hat und so schließlich zu gewissen Merkmalen in bezug auf den Zusammenhang von «gewissen Werthaltungen und sozialen Strukturen»⁴⁶ gelangt, können wir mutatis mutandis auch für die Botschaft der Krüdener tun. Für die Krüdener frage ich hier konkret danach, ob wir «Werthaltungen» in ihrer sozialen Botschaft und im Pietismus gleichermaßen antreffen.

Trautwein kommt zum Schluß – was übrigens schon aus Studien über die Herrnhuter bekannt war –, der Pietismus habe «den untern Schichten ein höheres Selbstwertgefühl vermittelt, sie mit Bildungsmöglichkeiten konfrontiert und hierarchisch-obrigkeitliche Strukturen der institutionalisierten Kirchen durch den Hinweis auf die persönliche Verbindung des Gläubigen mit Gott in Frage gestellt... Der entschiedene Pietist, ob aus der Oberschicht oder der Unterschicht, ... ist vor allem Pietist ... und nicht durch soziale Schranken vom Bruder abgesondert...»⁴⁷.

Spener als Repräsentant des frühen Pietismus fordert, sich nicht mit der Welt zu identifizieren, ja sich von ihr abzugrenzen, und in den «Pia Desideria» kommt wiederholt der Gedanke zum Zuge, daß echter Glaube nicht ohne Früchte sein könne! Das betont u. a. *Martin Greschat* für folgende Teile der «Pia Desideria»: 17.21ff / 20.9ff / 29.30ff⁴⁸.

Vergleichbar sind die bestehenden wirtschaftlichen und sozialen Mißstände (Armut, Krieg, Flüchtlinge), so wie Spener und die Krüdener sie erleben: Für Spener ist diese Zeit eine Herausforderung für christliche Nächstenliebe.

In der Auslegung des Römerbriefes, Predigten, die Spener in den Jahren 1676/7 in Frankfurt hält, betont er die «Nothwendigkeit und Möglichkeit des thä-

⁴⁶ *Joachim Trautwein*, *Religiosität und Sozialstruktur*, Stuttgart 1972, (Calwer Hefte 123), 8.

⁴⁷ *Ibid.* 23. Diese Thesen verifiziert *Trautwein* anhand von Entwicklungen auf ökonomisch-politischem Gebiet («... das Gefühl vom Wert und der Selbständigkeit des einzelnen Menschen gegenüber der Institution... hat im Lande die demokratische Tradition verstärkt...»), wie auch auf soziologisch-psychologischem Gebiet. Auffallend ist u. a. auch, daß z. B. Boehme mehrfach darauf hinweist, Christus habe auch nur geringe Leute erwählt.

⁴⁸ Philipp Jacob Spener, *Pia Desideria*, hrsg. von *Kurt Aland*, 3. Aufl. Berlin 1964, (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, 170). Vgl. *Martin Greschat*, *Christliche Gemeinschaft und Sozialgestaltung bei Ph. J. Spener*, in: *Pietismus und Neuzeit* 4, Göttingen 1979. Ferner: *W. Grün*, *Speners soziale Leistungen und Gedanken*, Würzburg 1934.

tigen Christentums»⁴⁹; im Kommentar zum 2. Kapitel heißt es: Wahres Christsein zeigt sich in «wahrem, lebendigem und einen eifrigen Gehorsam tätlich mit sich bringendem Glauben im Herzen...»⁵⁰.

«Also macht der Glaube wol selig ohne Zuthun der Werke; er ist aber ohne dieselben nicht für einen wahren Glauben zu erkennen, wie Jakobus im 2. Kapitel herrlich lehret...»⁵¹.

Ebenfalls ganz auf lutherische Tradition aufbauend ist die Spenersche Schrift «Gesetz und Evangelium», die bezeichnenderweise in erweckerischen Kreisen im Jahre 1837 neu herausgegeben wird: In § 26 warnt Spener vor dem Mißbrauch der Forderungen, der Christ hätte nur an Christus zu denken: Der Christ muß auch Werke tun, ohne Zwang, «frei aus dem Geist»⁵².

Trotz all dieser Akzentuierung des tätigen Christseins hält Spener doch am Kern seiner theologischen Aussagen fest, daß Erneuerung ursächlich vom wiedergeborenen einzelnen Christ ausgehen müsse. Der pietistische Individualismus hindert ihn an der Sicht, die Gesellschaft in sozialen Klassen zu sehen, so wie es für die Krüdeners selbstverständlich zu sein scheint, von «Armen» bzw. «Reichen» zu reden.

Es gibt z. B. im bernischen Pietismus – wie *Rudolf Dellsperger* aufgezeigt hat⁵³ – durchaus emanzipatorische Ansätze, die sich teilweise als «soziale Reformbewegung» darstellen lassen, bzw. wird durch die Betonung des Chiliasmus ein Potential von gesellschaftskritischer Unabhängigkeit freigesetzt.

Von einem bedeutenden Dokument des radikalen Pietismus, nämlich der Berleburger Bibel, scheint mir am ehesten eine Verbindungslinie zur Krüdenerschen Sozialkritik zu führen. Die Berleburger Bibel (gedruckt von 1724-1737) ist im süddeutschen Raum, wo die Krüdeners sich nach ihrer Bekehrung des öftern aufhält, weit verbreitet⁵⁴.

Interessant ist z. B., daß Johann Friedrich Haug (1680-1753), der Hauptverfasser der Berleburger Bibel, im Jahre 1705 von der Polizei aus Straßburg ausgewiesen wird u. a. wegen seiner Kirchenkritik und seiner öffentlichen Anerkennung des Chiliasmus. Eine weitere Affinität der Krüdenerschen sozialen Botschaft zur Berleburger Bibel ist die im 6. Band gegebene Definition dessen, «was und wer ein Christ ist»: Als eines der Hauptcharakteristika wird die Zuwendung zu den Armen genannt: «Der voll Mitleiden und hertzliche Liebe ist zu den

⁴⁹ Philipp Jakob Spener, Auslegung des Briefes Pauli an die Römer, neu hrsg. von *Heinrich Schott*, Halle 1861. Das Kriterium des «tätigen Christentums» könnte auch das Verbindende zum 19. Jahrhundert sein, als der Herausgeber, über die gegenwärtige Lauheit des Christentums klagend, die Spenersche Römerbriefauslegung neu ediert.

⁵⁰ *Ibid.* 56.

⁵¹ *Ibid.* 95.

⁵² Philipp Jakob Spener, *Gesetz und Evangelium, ein Wort der Liebe*, Bern 1837, 42 (geschrieben: Berlin 1692).

⁵³ *Rudolf Dellsperger*, *Die Anfänge des Pietismus in Bern*, Göttingen 1984, 164.

⁵⁴ *Martin Brecht*, *Die Berleburger Bibel*, in: *Pietismus und Neuzeit* 8, Göttingen 1983, 162ff. *Berleburger Bibel*, 8 Bde, Berleburg 1726-1742.

Armen, und sich eine Freude daraus machet ihnen zu helfen...», oder: «Der eben das liebet, was Christus geliebet: nämlich ein verborgenes Leben, Armuth, Gehorsam, Leiden...»

Dieses Beispiel spätpietistischer Bibelauslegung in der Berleburger Bibel zeigt Tendenzen auf, die ich am ehesten als pietistisches Erbe bei der Krüdener bezeichnen könnte. Dazu kommt das pietistische Grundverständnis gegenseitiger Achtung als «Bruder» und «Schwester», das sozial ausgleichend und einer elitären Rangordnung entgegenwirkt, ohne eo ipso sozialrevolutionäres Potential zu beinhalten. Aber die soziale Botschaft der Krüdener kann in ihrer Gesamtheit (inkl. Apokalyptik, Auswanderung) nur in einzelnen vergleichbaren Ansätzen von der pietistischen Tradition her verstanden werden.

3. Welches sind die Impulse, die von der Mystik und deren Verachtung und Kritik am Besitz ausgehen und evtl. in der Botschaft der Krüdener auszumachen sind?

Eine konsequent «mystische» Haltung, die Besitz und Reichtum ablehnt, finden wir z. B. bei Frau von Guyon, deren Werke Juliane von Krüdener gelesen hat: Jeanne Marie La Motte Guyon erwähnt im 5. Sinnbild ihres Buches «Die Heilige Liebe Gottes und die Unheilige Naturliebe» die Gefahren des Reichtums: Mit Verweis auf die Geschichte von Lazarus preist sie den geistlichen Vorrang der Armut gegenüber dem Reichtum: «O Armuth, o Verachtung, o Schande, o Leiden, ihr seyd die Glorie und der Reichtum Jesu Christi, müßtet ihr darum nicht auch das brünstige Verlangen aller Christen seyn?»⁵⁵. Wessen Herz voll ist von Gott, der braucht äußerlich nichts, keinen Reichtum, im Gegenteil: allen äußerlichen Besitz «schätzet er für Koth», die Reichtümer sind ihm nur «Last und Unruh... die Armut aber sein Reichthum seyn...»

Die Verachtung des Besitzes aus geistlichen Gründen, eine traditionell christliche, besonders in monastischer Überlieferung übliche Haltung, kann in Zeiten der Armut zu den wirklich Notleidenden gesprochen, also in einem spezifischen sozialen und wirtschaftlichen Kontext, beinahe zynisch oder zumindest weltfremd anmuten. Obwohl Juliane von Krüdener in anderer Hinsicht gewisse Ähnlichkeiten mit Frau von Guyon hat, setzt sie hier einen Kontrapunkt: Sie preist zwar auch die Armen als Gottes liebste Kinder, die die Reichen in geistlicher Hinsicht retten müßten, aber gleichzeitig setzt sie auch bei den Besitzenden an, kritisiert ungerechte Zustände und fordert auf zur Veränderung. Das ist ein qualitativer Unterschied, der nicht von der beschwichtigend-quietistischen Komponente der mystischen Besitzverachtung ausgeht, sondern von einer appellativen, zur Umgestaltung auffordernden Kritik an den bestehenden Zuständen.

⁵⁵ *Jeanne Marie La Motte Guyon*, Die Heilige Liebe Gottes, Müllheim am Rhein 1787, 48ff, auch für das Folgende; die Werke der Mme Guyon (1648-1717) wurden in französischer Sprache von Pierre Poiret in 42 Bänden als «Oeuvres spirituelles» in den Jahren 1713-1722 publiziert. Hier handelt es sich um eine 1787 erschienene deutsche Übersetzung von «l'Amé amante de son Dieu», die zur Zeit der Juliane von Krüdener im Umlauf war.

4. Wie ist der freimaurerische Einfluß in der sozialen Botschaft von Krüdener einzuschätzen? Die Grundsätze der «Brüderlichkeit», der «Liebe», der «Humanität», wie sie für die Freimaurerei konstitutiv sind, haben u. a. in der Heiligen Allianz (an deren Abfassung Juliane von Krüdener maßgeblich beteiligt war), wie sie Zar Alexander in seinem ursprünglichen Entwurf propagiert, politische Konsequenzen – aber scheitern bereits am fehlenden Konsens der beteiligten Fürsten.

Daß sich die freimaurerischen Grundideale auch auf das politische Gefüge übertragen lassen, wie *Max Geiger* meint⁵⁶, scheint mir zu weit gegangen, denn deren Grundsätze sind zu individualistisch auf die Realisierung der «Glückseligkeit» ausgerichtet. Die Freimaurerei, obwohl jeder – gemäß ihren Grundsätzen – «ohne Unterschied seines bürgerlichen Standes»⁵⁷ in den Orden aufgenommen wird, stellt sich der bürgerlichen Ordnung nicht entgegen oder will sie gar aufheben («... Freimaurerei ist etwas Notwendiges, das in dem Wesen des Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft begründet ist...»)⁵⁸. Eine aufschlußreiche Parallele ergibt sich aus einem Artikel im «Aufrichtigen Schweizer Boten» vom März 1817⁵⁹, wo der freimaurerische Zschokke sich auch zu der wirtschaftlichen Notlage äußert: Auch er schleudert den Besitzenden, d. h. den «Wucherern», ein hartes «Wehe» entgegen: «Wehe ihr Wucherer! Gott... rechnet Euch nach!» Von ihm werden solche Worte akzeptiert, nicht aber von der Krüdener, woran mag das liegen?

Er prangert nicht die Zustände an, sondern die Auswüchse Einzelner; analog dazu sieht er eine Verbesserung durch bessere Pfarrer und Seelsorger, die die Leute beraten, belehren, ermahnen: «Er (der Pfarrer) muß der Hausfreund, der Rathgeber, der Lehrer, der Ermahner, der Warner... für jeden Einzelnen... sein»⁶⁰. Von Bruch, von Umkehr, von Buße, von Gericht, wie bei der Krüdener, ist hier nicht die Rede!

So lassen sich tendenziell Ähnlichkeiten zwischen freimaurerischen Postulaten von «Brüderlichkeit», «Liebe» und «Gerechtigkeit» aufzeigen, die aber doch grundsätzlich von anderen Voraussetzungen, auch von einem anderen Menschenbild ausgehen, als dies bei der Krüdener der Fall ist.

5. So hat Juliane von Krüdener in einer ihr eigenen Weise sozialkritische Elemente und Aufrufe zu tätiger Nächstenliebe verschiedener Herkunft umgestaltet zu einer ganz spezifischen Art von sozialer Botschaft.

Das ihr Eigene besteht darin, daß sie sich sowohl an den einzelnen Armen, an den einzelnen Christen wendet wie auch an die Menschen als Zugehörige einer

⁵⁶ Geiger 392ff.

⁵⁷ so bei *Lessing, Ernst und Falk*, Gespräche über Freimaurerei, Neudruck der Ausgabe 1778, Frankfurt 1968, 34.

⁵⁸ *Ibid.* 12.

⁵⁹ «Der Aufrichtige Schweizer Bote», Nr. 13. 27.3.1817.

⁶⁰ *Ibid.* Nr. 17, 24.4.1817.

bestimmten Gesellschaftsschicht. Der hermeneutische Schlüssel, der das Verhältnis ihrer Sozialkritik am ehesten aufschließt, ist der Chiliasmus und die apokalyptische Schau der Zeit: Die wirtschaftliche Not wird apokalyptisch gedeutet, ist Anzeichen von Gericht und Mahnung zur Umkehr – und gleichzeitig predigt sie nicht Quietismus, sondern prangert die Behörden an und macht sie für die Not der Leute verantwortlich⁶¹:

Julianes Reich-Gottes-Hoffnung ist ambivalent, sie wird sowohl geistig-geistlich als Umkehr des Menschen verstanden, wie auch ganz konkret-politisch als Zusage einer neuen Heimat im Kaukasus, als Verheißung eines neuen Lebens ohne Armut und soziale Unterschiede; in der chiliastischen Hoffnung sind die Wiedergeborenen und die Armen besonders anvisiert.

Diese chiliastisch-apokalyptische Begeisterung und die gleichzeitige Parteinahme für die Armen bekommen auf dem Hintergrund der schweizerischen kirchlichen Verhältnisse um 1815 noch eine besondere Brisanz: Der Pfarrer wird als Repräsentant der bürgerlichen Ordnung und Wertvorstellung gesehen. *Karl Barth*⁶² nennt das 18. Jahrhundert das klassische Jahrhundert des Staatskirchentums. Der Pfarrer personalisiert geradezu die Verbindung von Kirche und Staat, er hat die Bürger zu Gehorsam dem Staat gegenüber zu ermahnen; so schrieb die aargauische Verfassung der Restaurationszeit den Bürgern Huldigungsfeiern vor, die im Laufe der Jahre 1816/17 in gottesdienstlichem Rahmen stattfanden; und er predigte soziale Bescheidenheit (Ermahnungen, sich «in den Schranken des bescheidenen Mittelstandes zu finden»)⁶³. Hier sprengt die Krüdener mit ihrer Predigt den Rahmen der üblichen, sittlich-ermahnenden Erweckungspredigt sowohl pietistisch wie rationalistisch gefärbter Pfarrer.

Mit einem modernen Schlagwort könnte man sagen: Die Krüdener denkt und handelt «ganzheitlich»; sie stellt allen Fortschritt, alle geistreichen Erkenntnisse in Frage, wenn die Armen nicht gespeist und missioniert werden dürfen: «Was nützen uns die sogenannte Aufklärung und die liberalen Ideen, wenn man nicht mehr wagt, den Armen zu nähren oder zu kleiden... noch ihn zu trösten mit dem Evangelium in der Hand»⁶⁴.

Das Verhältnis zum Besitz, zum Reichtum wird für Juliane von Krüdener zum Kriterium des Gerettet-Werdens, zum Kriterium für die Echtheit des Glaubens.

Auf diesem Interpretationshintergrund sehe ich auch ihr Verteilen von Essen, von Geld und Kleidern und die Beherbergung einzelner Heimatloser und Hungernder. Diese spontane Hilfe der Krüdener, eine Hilfe, die ja in der ganzen Not-

⁶¹ so besonders im «Lettre à Monsieur Bergheim»!

⁶² *Karl Barth*, Die protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts, 3. Aufl., Zürich 1960, 65.

⁶³ Gesetz vom 15. Dezember 1815; in: Sammlungen der Gesetze und Verordnungen des Kt. Aargau, 1826, Bd. III, p. 154f. So bei einer Hochzeitspredigt von Pfr. Johann Jakob Oeri im Jahre 1785, zit. bei *David Gugerli*, Zwischen Pfrund und Predigt, Zürich 1988, 13.

⁶⁴ Lettre 13f. Vgl. auch «An die Armen» 6: «Mit unserem bisherigen Beten und Formeln, mit unserem Kirchen- und Abendmahlgehen ist es nicht gethan!»

situation der Hungerjahre 1816/17 nur punktuell und selektiv sein kann, hat auch etwas urtümlich «Anarchistisches»: Zeichenhaft verzichtet sie auf ihren Status, verkauft Schmuck und teures Porzellan, um die Hungerigen zu speisen, immer auf dem Hintergrund eines größeren Anspruchs: Eine neue Kirche, eine neue Welt zu schaffen. Was die Krüdener für die Armen tut und auf sich nimmt, sind eine Art Zeichenhandlungen als Vorwegnahme einer Ordnung, die die jetzige in Frage stellt. Darum wirkt Juliane von Krüdener für die Behörden provokativ.

*Dubief*⁶⁵ sieht in ihrer pointierten Option für die Armen etwas von der Reinheit der Ur-Kirche wieder aufleben: «der Wille, die Reinheit der Ur-Kirche wieder zu finden durch die Betonung der Rechte der Armen...» («la volonté de retrouver la pureté de l'Eglise primitive en affirmant les droits des pauvres...»). Deshalb – und nicht wegen ihrer religiösen Häresien – haben die Regierungen sie gefürchtet: «Sie legt den Sauerteig der sozialen Revolution!» («... elle dépose le levain de la révolution sociale...»), meint *Dubief*.

So hat die soziale Predigt der Juliane von Krüdener zweifelsohne eine politische Dimension: Wenn Leute aufgrund ihrer Predigt ihr angestammtes Amt aufgaben und Hab und Gut für Arme verkauften (wie z. B. in Basel Professor Friedrich Lachenal) – dies alles in einem Rahmen von Gerichtsandrohung und chiliasmatischen Erwartungen –, dann sieht die Obrigkeit die Verfassung verletzt, nach der die Gottesdienste die öffentliche Ruhe nicht stören durften.

Dr. Christine Nöthiger-Strahm, Augustin Keller-Str. 3, 5000 Aarau

⁶⁵ Dubief, *Réflexions* 377.